

Die Lebensmittelmärkte.

Langsam zeigt sich auf den Märkten, daß die große Einbringung der Sommererträge begann. Vorwiegend Kraut und Rüben stehen jetzt zur Wahl, weil diese Bodenerträge heuer über alle Erwartung gut geblieben. Im Durchschnitt bringen diesmal in Niederösterreich die damit bebauten Acker mindestens doppelt so viel hervor wie vor einem Jahre. Stellenweise weiß man nicht, wie man die Rüben unterbringen und verwerten soll. Würden unsere amtlichen Stellen, denen die Verordnungen das Recht geben, auf den Märkten die Preise dem Angebot entsprechend festzusetzen, davon Gebrauch machen, dann müßten wir Kraut und Rüben halb so billig kaufen können, als es jetzt der Fall ist. Unter 1 Krone wird selbst 1 Kilogramm schlechtes Kraut nicht abgegeben, denn die meisten Händler verlangen jetzt noch immer 1.30 Kronen, obwohl die Höchstpreise damit gewaltig überschritten werden. Auch 1 Kilogramm Speiserüben und Karotten stellt sich auf 1.20 bis 1.40 Kronen, also doppelt so hoch als der Höchstpreis für einheimische Ware. Wer nimmt sich die Mühe, die Herkunft festzustellen! Solange man nicht die Verbraucher zur Aufsicht in ausgiebigster Weise heranzieht, wird die Marktanarchie nicht bekämpft werden. Man läßt die Waren zugrunde gehen, ehe man sie billiger verkauft. Das sieht man unter anderem an Gurken, die in kleineren Mengen ausgebaut werden, um die Preise nicht zu drücken, die noch immer 1.40 bis 1.70 Kronen für ein Kilogramm dieser so wasserreichen und wenig nährenden Frucht erreichen. Auch Kürbisse verderben in den Lagern, weil die Händler nicht von dem hohen Kilogrammpreis von 70 bis 90 Heller heruntergehen wollen. Rotkraut wird nun in Massen angeboten wie seit Jahren nicht. Es scheint, daß der erwartete hohe Preis der Anreiz war, es heuer reichlich anzubauen. Nun verlangt man für ein Kilogramm zumeist 2 bis 2.20 Kronen. Der langsame Umsatz dieser Ware verbilligt sie nicht. Warum helfen da nicht die Marktbehörden nach? Wenn man die Märkte ansieht, dann müßte man glauben, daß auch heuer das Inland keine Gemüse hervorbringt, denn bei den meisten Händlern wird der Bucherpreis mit der Rechtfertigung „ungarischer Ware“ abgetan. Wenn man jetzt in der Zeit des größten Angebots derartige Riespreise duldet, wie werden sie sich im tiefen Winter bei kleinem Angebot stellen? Man läßt den Verbraucher ausplündern und unternimmt nichts, um die Geldgier des freien Handels einzudämmen. Auch die unverkäuflichen Wiebelpreise sollten längst abgebaut werden. Ein Kilogramm für 2.80 Kronen, das vor zwei Jahren nicht den dritten Teil kostete, ist schamlose Ausbeutung, die nur in Oesterreich geduldet wird, wie die mit allen Waren. Gegenüber anderen Jahren ist es auffallend, daß manche Gemüse gar nicht auf die Märkte kommen. So sucht man vergebens nach Kohlrabi, nach zartem Kohl. Auch Paradeiser, ein Kilogramm kostet jetzt 2.30 bis 3 Kronen, werden in viel zu kleinen Mengen und oft in schlechter Beschaffenheit angeboten, weil die gute Ware verschleppt und an die Reichen, ihre Gaststätten oder an Marmeladefabriken verkauft wird, die dann wieder Bucherpreise verlangen können. Von den Grünwaren, wie Blätterspinat für 80 Heller bis 1.50 Kronen, Neuseeländerspinat bis 2.60 Kronen, gibt es jetzt morgens ausreichende Wahl. Auch Kohlsalat wird für 10 bis 14 Heller reichlich angeboten. Geradezu überschwemmt sind die Märkte mit Paprikaschoten, die Stückweise für 10 bis 20 Heller verkauft werden. Ueberall Preise aus dem Märchenland des Buchers. Leider bleiben die Kartoffelzufuhren noch so klein, daß viele Leute nicht ihre kleine Wochenmenge von einem halben Kilogramm erhalten können. Es scheint, daß Händler, die mit Tucksäden gleich in Massen die Erdäpfel vom Produzenten holen, dadurch verhindern, daß die Ablieferung auf die Märkte erfolgen kann. Milchwaren sieht man jetzt wieder häufiger. Ihre Kilogrammpreise schwanken zwischen 20 und 34 Kronen; es ist so wasserreiche Ware, daß sich die Marktaufsicht besser darum kümmern sollte. Eier und Fette sieht man im freien Handel seit Längerem nicht mehr. Von der Obsterte-

verschwindet dank der freien Bewirtschaftung alles im Schleichhandel. Aus dem Inland ist nahezu kein Obst von den Sorten auf die Märkte gekommen, die man für 2 bis 5 Kronen verkaufen muß. Würden nicht unter allen Hemmnissen Zwetschen zugeführt worden sein, die als Brei anlangen und für 3.40 bis 4.40 Kronen verkauft werden, dann hätte man auch dieses Obst nicht zu sehen bekommen. Äpfel gehören zu den Seltenheiten, Birnen sind aber geradezu unauffindbar wie ein Goldstück. Ihre Ernte war schlecht, aber daß sie in einem Jahre ganz verschwinden, hätte man nicht erwartet. Trauben gibt es, weil sie an 10 bis 12 Kronen kosten. Ihr Preis sank stellenweise auf 8 Kronen. Wie billig! werden die Produzenten ausrufen, die den Städtern das Blut aussaugen, um in Seide gekleidet das Leben in Herrlichkeit zu genießen.